

Die Kolumne im „Dreisamtäler“, erschienen am 19. Juni 2019

Da wär' noch was...

## Schwarzes Gold

Seit einem Jahr bin ich stolze Bewirtschafterin eines Gartens, direkt am Haus.

Barfuß, noch im Nachthemd, an einem Sommermorgen um 5.00 Uhr durch den Garten taumeln - traumhaft. Es wachsen Fingerhut, Oregano, Frauenmantel, Margerite, Wildrose, Schafgarbe, Mohn, Borretsch, Kornblume, Beinwell, Nachtkerze. Es summt und brummt. Hier leben massenhaft Insekten in allen Größen und Farben. Mit und ohne Stachel, mit kleinen und großen Flügeln. Ein Paradies für die letzten Überlebenden. Es scheint, ich mache was richtig.

Es könnte auch für mich ein kleines Paradies sein, wenn da nicht im Augenwinkel dieses schwarze Monster, im Halbschatten stets sein mahnendes Dasein zeigen würde. Dieses Ding, dessen momentan einziger Vorteil in meinen Augen ist: „Er kann nicht sprechen!“. Dieses unbekannte, beängstigende Plastikteil. Wenn ich vor ihm stehe, er mir in seiner ordinären, zynischen Präsenz meine Würdelosigkeit vor Augen führt, dann frage ich mich: „Bin ich eigentlich der einzige Mensch auf dieser Welt, der ein extrem zwiespältiges Verhältnis zu diesem Teil hat?“. Die Rede ist von meinem Thermokomposter. „Das schwarze Gold des Gärtners“ soll er produzieren. Einfach nur mit Grünzeug füttern soll man ihn. Und wenn er gut und richtig ernährt wird, dann soll er angeblich „duften“.

Ich kann nicht aufzählen wie oft ich vor ihm stehe und mir wünsche, er würde sich jetzt und auf der Stelle in Luft auflösen. Mein Komposter riecht mal nach sommerhitziger Biotonne, ein andermal kommt mir nach Deckelöffnung ein hysterisches Heer tageslichtscheuender, beflügelter kleiner Aliens entgegen. Ich traue mich schon gar nicht, die untere Luke zu öffnen um nachzusehen, ob das, was dort erscheint, wenigstens im weitesten Sinne Ähnlichkeit mit Komposterde hat. Im Internet finden sich selbstredend massenweise Informationen rund um meinen scheinbar unscheinbar wirkenden Gartenterroristen. Nach dem Lesen fühle ich mich noch kleiner.

Dieses Ding vermiest mir mein Gärtnerinnendasein. Abbauen kann ich ihn nicht, denn er produziert doch „schwarzes Gold“ für den Garten. Stehen lassen will ich ihn aber auch nicht. Mal schreit er augenscheinlich nach Wasser, dann wirft er mir nach Deckelabnahme und nächtlichem Regen Blicke zu, wie ein kürzlich stillgelegter Sumpf. Mal beherbergt er Kolonien von Ameisen, dann scheint er sich wieder stillschweigend im Sterbeprozess zu befinden.

Meine Familie hat mir eine richtige, unpersönliche, braune Biotonne bestellt. Im Sommer wird sie jede Woche wie von Geisterhand geleert. Einfach so. Das ist das Beruhigende an der ganzen Kompostgeschichte. Ich habe die Gewissheit der tröstlichen Existenz einer profanen Biotonne mit Leerungsgarantie.

Einen Thermokomposter am Leben zu erhalten, scheint mir persönlich komplizierter denn das Halten eines Delphins in der Badewanne. Ich soll ihn in Schichten und mit klein geschnittenen Ästchen, nassem und trockenem Grünzeug füttern. Ich soll ihn umschichten, befeuchten, bestücken und alles soll irgendwie gar nicht so schwer sein. Er soll im Schatten oder Halbschatten stehen, ich soll den Deckel drauf lassen oder abheben. Was noch nicht geraten wurde: ihm einen Namen zu geben,

um ein persönliches Verhältnis aufzubauen. Vielleicht sollte ich es ausprobieren und „Wilhelm“ eine letzte Überlebenschance geben.

Findet sich vielleicht irgendwo eine Gesprächsgruppe für erfolglose Thermokompostpfleger? Das Thema „Schwarzes Gold des Gärtners“ scheint so kompliziert zu sein wie das Thema „Sex“. Alle machen es oder wollen es machen, manche finden es großartig, viele auch frustrierend, aber keiner spricht darüber. Wenn irgendjemand das Thema „Schnellkomposter“ ansprechen möchte, ich bin dankbar. Vielleicht wäre es mal an der Zeit ganz offen über dieses Tabuthema zu reden.